

50 Jahre nach dem ersten Apfelwein

Hochzeitsglück: Wie die Liebe Kraft zum Weiterleben findet

Jahresbericht der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau 2010



Foto: Jule Kühn

Wie kann man Liebe finden, wie lässt sie sich bewahren? Und welche Rolle spielt dabei so eine mysteriöse Kraft wie der Segen? Georg Magirius (Text) und Jule Kühn (Fotos) haben sich auf die Spur eines Paares begaben, das Goldene Hochzeit feiert – in derselben Kirche, in der sie 50 Jahre zuvor getraut wurden. Ingrid und Gerold Schmidt beantworten aber auch die Frage: Wie geht das überhaupt: Sich lieben – mehr als fünf Jahrzehnte nach dem ersten gemeinsamen Apfelwein?

„Feiern Sie das Leben!“, ruft Pfarrerin Nicole Oehler dem Paar und der Festgemeinde zu. Kantorin Bettina Wißner lässt die Orgel aufblühen. Blumenkinder streuen rote Rosen. Und das Paar zieht aus der Burgkirche in Dreieichenhain hinaus. Vor der



Foto: Jule Kühn

Kirche bildet sich eine Schlange zum Gratulieren. Dann verlässt ein Autocorso hupend die Burganlage: Ein gemeinsamer Weg liegt vor dem Paar, das schon eine nicht gerade kurze Strecke hinter sich gebracht hat: 50 Ehejahre!

Von weißem Flieder und Äpfelwoi

So trägt Ingrid Schmidt, die „Braut“, in der Kirche auch kein Weiß. Weiß aber ist während der Andacht der Flieder auf dem Altar. „Die gleichen Blumen wie vor 50 Jahren“, hat die Pfarrerin von dem Paar erfahren. Die Lehnen der Stühle, auf denen das Gold-Paar sitzt, verbindet ein weißes Herz. Und auch das am Altar hängende Tuch ist weiß – Festzeit in der Burgkirche. Ein Kichern perlt durch den Kirchenraum. Nicole Oehler erzählt gerade vom Kennenlernen des Paares. „Natürlich auf der Kerb!“ Zwei Wochen zuvor, als die Seelsorgerin Gerold und Ingrid Schmidt in deren Haus besuchte, hat sie selbst nicht viel geredet, sondern sich erzählen lassen, Fragen gestellt und Notizen gemacht. Jetzt zeichnet sie die überraschenden Bahnen der Liebe nach. Sie erzählt mit Sinn für Komik, sodass die Besucher zu lächeln begin-

nen. Der Lebensgeschichte gibt sie mit Hilfe biblischer Gedanken einen Rahmen. Und das von ihr gerahmte Bild ist schön. „Gott hat ein liebendes Auge auf Sie geworfen“, sagt sie. Auch der Blick der Pfarrerin wirkt nicht etwa auf kühle Weise professionell, sondern liebevoll: Sonst gingen nicht Details wie der erste gemeinsame Äpfelwoi in die Predigt ein. Das Alltägliche findet Wohnrecht in der Kirche. Auch schwere Zeiten werden angesprochen, jedoch: Gott wandere mit. Er sei ein Schirm – was an diesem regnerischen Vormittag sehr eindrücklich wirkt.

Der Segen: Eine fließende Kraft

Nicht anders als bei Trauungen könne bei einer Goldenen Hochzeit das Paar öffentlich, in der Kirche und vor Gott ihre Liebe bekunden, sagt Nicole Oehler. Danklieder werden gesungen. Und die Stimme des oft in der Burgkirche singenden Solisten Uwe

Meier füllt zart und kraftvoll den Raum. Das ist offenbar so bewegend, dass Urenkel Lucas zu wandern beginnt und seine Urgroßeltern vor dem Altar besucht. Im Gebet zählt die Pfarrerin auf, was danken lässt. So viel! Das klingt üppig, lebensfroh und wirkt auf frische Weise unbegrenzt – nicht viel anders als



Foto: Jule Kühn

der Flieder auf dem Altar. Im Mittelpunkt aber steht eine einfache Geste: Mann und Frau geben einander die rechte Hand, die Pfarrerin legt ihre dazu – ein Dreierbündnis, der Segen. Mag er mit naturwissenschaftlichen Methoden auch nicht nachweisbar sein, so gilt dennoch: „Er ist gut spürbar“, sagt Oehler: „Da fließt eine Kraft, die auf einer anderen Ebene liegt.“

Zwei Augenmenschen



Sie schauen einander immer wieder einmal an. „Wo sie ist, da bin auch ich“, sagt Gerold Schmidt. Und seine Frau ergänzt: „Wir haben alles zusammen gemacht: Arbeit, Urlaub, Kochen.“ Wenn es Kartoffelsalat gibt, kommt er oft in eine riesige Schüssel, erzählt Enkelin Jasmin, die im selben

Haus wohnt. „Der reicht für 20 Leute.“ Gerold kauft ein, schält die Kartoffeln, Ingrid kümmert sich um Zubereitung und Geschmack. Beide wollen sich eben nicht nur um sich selber drehen. „Meine Augen schauen stets zum Herrn“, lautet der Bibelvers zu ihrer Trauung. Er ist zum Motto ihres Lebens geworden. „Wenn ich nachts aufwache, fühle ich oft: Ist sie noch da?“, erzählt er. Doch auch an diesem Nachmittag im Garten, im Gewächshaus oder auf dem Sofa berühren sie sich, was wie die gestische Untermalung ihres Trauspruchs wirkt: Auf den anderen achten – das kann bedeuten, einen Blick in den Himmel zu erhaschen.

Eine sehr bewegliche Form des Streitens

Einander anschauen – das geht freilich nur, wenn man auch auf Abstand gehen kann. „Wir haben uns bereits am Tag, nachdem wir uns kennenlernten, gestritten.“ Sie wollte sich von ihm nicht einladen lassen. Der Grund? Wieder war es die Aufmerksamkeit: „Er hat damals doch sehr wenig Geld verdient.“ Der eigene Wille hat das Recht aufs Atmen behalten. „Wenn mich etwas stört, muss es gleich heraus“, sagt Ingrid Schmidt. Sie haben eine sehr bewegliche Art gefunden, den Unmut verrauchen zu lassen. Sie schimpft – laut! Er geht durch die Wohnung auf der Suche nach einem ruhigen Ort. Sie folgt ihm, er bricht wieder auf, sie folgt ihm erneut. So bleiben sie gemeinsam unterwegs.

Ein Engel, der kein bisschen Arbeit macht

Urenkel Lucas steht jetzt am Wohnzimmertisch. Ingrid Schmidt ist mit 19 erstmals Mutter geworden. Immer waren Kinder in der Nähe, mit 59 wurde sie Uroma. Lucas' älterem Bruder Maximilian liest der Uropa Geschichten aus der Kinderbibel vor. Sie schauen auch selbst in die Bibel hinein, Gerold hat sogar eine im Nachtschränkchen.

„Man darf sie halt nicht wörtlich verstehen“, meint Ingrid. Neben Lucas, der nach dem Erdbeerkuchen greift, ist noch ein Bub zu sehen: Jesus – auf den Armen seiner Mutter Maria. Von einer Großtante stammt die Figur, die sie stets im Blick behalten. Und dann ist da auch noch ein Engel im Treppenhaus, der „nie verstaubt“. So viel haben sie im Leben gearbeitet, gepflanzt, gesät, geerntet. Die Engelsfigur aber macht keine Arbeit: „Der putzt sich selbst.“ Vorsichtig und verwundert sagen sie das, und ihre Stimmen klingen dabei selbst ein wenig wie aus einer anderen Welt. Die Himmelfigur spielt Laute. Und auch der Uropa spielt gern mit seinem Urenkel, tanzt mit ihm zur Musik. Den kostbaren



Foto: Jule Kühn

Engel haben sie aus Dankbarkeit erworben, als sie mit dem Hausbau eine schwere Zeit überstanden hatten. „Das Geld hat oft nur bis zur Mitte der Woche gereicht.“ Damals merkten sie: „Vom Arbeiten allein kann man nicht leben, es braucht Freunde.“ Umgekehrt haben sie auch den Freunden geholfen, sind zusammen in Urlaub gefahren und essen bei Festen noch immer Kartoffelsalat aus der großen Schüssel.

„Ich werde sie immer lieben“

So schauen sie auf Gott und er auf sie, sagen sie. Mag es noch so schwere Zeiten gegeben haben: „Er behütet uns, er schützt.“ Jedoch: „Es kommt auch darauf an, selbst etwas zu tun.“ Einmal hat Gerold Schmidt einer dementen Frau aus der Bibel vorgelesen. Als sie sonst niemand mehr erkannte, habe sie ihn kurz vor dem Tod beim Namen genannt. „Da war ein Wunder!“, sagt seine Frau. Auch fahren sie mit dem Kleinbus Gemeindemitglieder zu Andachten in die Schlosskirche Philippsseich. „Dann sind schon mal tausend Jahre im Bus!“, sagt sie. Und plötzlich lächelt sie – verzaubert wie ein junges Mädchen. Der Mann neben ihr nämlich hat gerade gesagt: „Ich möchte in der Kirche einfach noch mal sagen: Ja, ich liebe sie, ich habe sie immer geliebt.“



Die Fotos der Reportage stammen von der

Fotografin Jule Kühn

Mehr zu ihrer Arbeit:

www.julekuehn.de

Weitere Beiträge von Georg Magirius, dem Autor der Reportage, finden sich unter

> **www.georgmagirius.de**